

1867

# Die Philosophie

der

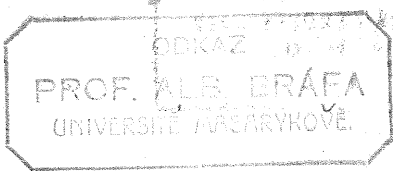
# Socialdemokratie

von

Johannes Huber.

*Huber*

*A 847 a*



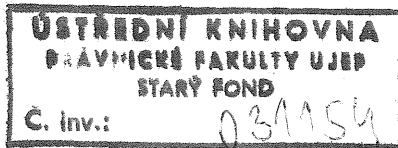
München

Theodor Ackermann

königlicher Hof-Buchhändler.

1887.

Wiederholten Anregungen von den verschiedensten Seiten zufolge erscheint diese zuerst in der Beilage zur (damals noch Augsburger, jetzt Münchener) Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1878, Nr. 88, 90, 93, 97 veröffentlichte Arbeit des am 20. März 1879 verstorbenen Verfassers hiemit in einem neuen Abdruck.



## Die Philosophie in der Socialdemokratie.

Die socialdemokratische Literatur spricht es zwar häufig genug aus, daß der Socialismus eine neue Weltanschauung und eine neue Religion sei, aber die wenigsten von ihren Gegnern achten darauf. Sie übersehen die Ideen-Revolution, welche mit dieser Bewegung der Massen des Volks sich bemächtigt, und es entgeht ihnen darüber die volle Bedeutung und der drohende Ernst dieser täglich anwachsenden, ein immer tieferes und breiteres Bett sich grabenden Strömung. Fiel es doch vielen lange schwer überhaupt an ihr Dasein zu glauben; nun, nachdem sie von der Thatsache und der Macht dieser Bewegung sich widerwillig überzeugen mußten, vermögen sie noch immer nicht einen gründlichen Blick in ihr Wesen zu thun. Sie erkennen im Socialismus, was allerdings mit den Händen zu greifen ist, die Tendenz des Proletariats nach einer günstigeren materiellen Lebensstellung, nach einer anderen Ordnung in den Erwerbs- und Besitzverhältnissen, nach dem Aufbau eines Staats und einer Gesellschaft, in denen die Güter des Daseins gleichmäßiger vertheilt sind; aber wenn dieß auch die offenkundigen und Allen verständlichen Zielpunkte der Socialdemokratie sind, dieselbe begründet die Berechtigung ihres Programms aus philosophischen Prämissen. Sie stellt neue Gesichtspunkte für das Verständniß und die Erklärung der Geschichte auf, gibt sich als eine philosophische Staats- und Rechtslehre, indem sie das Naturrecht gegen das gegebene historische und positive Recht geltend machen will, corrigirt oder verwirft die heute noch landläufigen Moralbegriffe und breitet sich endlich in den anthropologischen und religiösen Fragen zu einer ganzen Weltanschauung aus, welche wieder Grundlage und zugleich treibendes Princip für alle ihre praktischen Forderungen bildet.

Die Begründer und geistigen Häupter der deutschen Socialdemokratie sind Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Alle drei kommen aus Hegels Schule und sind selbst Philosophen. „Ohne den Vorauskang der deutschen Philosophie, namentlich Hegels,“ sagt Engels, „wäre der deutsche wissenschaftliche Socialismus, der einzige wissenschaftliche Socialismus der je existirt hat, nie zu Stande gekommen.“ Während aber Lassalle

dem Geiste der deutschen idealistischen Philosophie, wie er vor allem in Fichte zum Ausdruck kam, niemals absagte, brachen die beiden anderen frühzeitig mit demselben. Marx und Engels sind gegenwärtig Vertreter des naturwissenschaftlichen Realismus, und suchen von seinem Gesichtspunkt aus namentlich die Entstehung und Aufeinanderfolge der verschiedenen Staats- und Gesellschaftsformen und der mit ihnen zusammenhängenden geistigen Culturen zu erklären. In der Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie,“ von welcher 1857 zu Berlin nur das erste Heft erschien, erzählt Marx im Vorwort: daß er in seiner ersten philosophischen Arbeit sich mit einer kritischen Revision der Hegel'schen Rechtsphilosophie befaßt habe und zugleich mit Engels zu einer von der deutschen ideologischen Philosophie abweichenden Geschichtsconstruction gekommen sei, und daß sie beide dann eine Kritik des Nachhegelianismus in zwei Bänden ausgearbeitet haben, welche aber nur Manuscript geblieben sei. Diesen Widerspruch mit Hegel hebt dann Marx im Nachwort zum ersten Band seines großen Werkes, „Das Capital,“ nochmals hervor. „Meine dialektische Methode,“ erklärt er hier, „ist der Grundlage nach von der Hegel'schen nicht nur verschieden, sondern ihr directes Gegentheil. Für Hegel ist der Denkproceß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbstständiges Subject verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das in Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“ Wie es dazu gekommen, daß der moderne Socialismus als seine wissenschaftliche Basis den Materialismus genommen habe, legt Engels in einer Art von geschichtsphilosophischer Betrachtung, mit welcher er eine Serie von polemischen Artikeln gegen Eugen Dühring im vorigen Jahrgang des „Vorwärts“ einleitet, näher dar. Es sei keineswegs richtig, heißt es hier, daß der moderne Socialismus eine weitergetriebene und consequentere Fortführung der von den großen Aufklärern des 18. Jahrhunderts aufgestellten theoretischen Grundsätze sei, da er vielmehr an die deutsche idealistische Philosophie, wie sie in Hegel ihren Abschluß gefunden, anknüpfe und dann auf einer völlig veränderten Geschichtsauffassung beruhe. Die französischen Materialisten hätten sich noch auf dem Standpunkte der sogenannten metaphysischen Anschauungsweise, wonach die Dinge und ihre Begriffe lauter vereinzelt, feste, starre, ein für allemal gegebene Gegenstände der Untersuchung seien, befunden; ihnen habe das gefehlt, was man die dialektische Betrachtung und Erkenntniß nenne, nämlich die Einsicht, daß alles in einer beständigen Veränderung, in einem fortwährenden Uebergang in einander begriffen, daß die Natur und Geschichte Proceß sei. Dieß aber sei nun das epochemachende Verdienst Hegels gewesen, daß er die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als in steter Bewegung,

Veränderung, Umbildung und Entwicklung vorhanden dargestellt, und den Versuch gemacht habe, den inneren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen. Von solcher Einsicht aus erscheine die Geschichte der Menschheit nicht mehr als ein wüßtes Gewirr sinnloser Gewaltthatigkeiten, sondern als der Entwicklungsproceß der Menschheit selbst. Doch sei es Hegel nicht gelungen, die innere Gesetzmäßigkeit in diesem Proceße richtig aufzudecken; es habe ihn daran insbesondere auch sein Idealismus verhindert, wonach in Natur und Geschichte eine irgendwo in der Welt existirende Idee sich realisiren sollte. So habe sich sein System schließlich als eine Fehlgeburt erwiesen, die namentlich an dem Widerspruche litt einerseits die Geschichte als Entwicklungsproceß, der als solcher immer neue und höhere Stufen beschreitet, zu construiren, und andererseits doch sich selbst als den intellectuellen Abschluß aller geistigen Arbeit und dieses sein System als den Inbegriff der absoluten Wahrheit zu behaupten. Die Erkenntniß der Verkehrtheit des bisherigen deutschen Idealismus habe zum modernen Materialismus führen müssen, der aber doch von jenem sich die Erbschaft der dialektischen Methode aneigne und in Folge dessen über den naiven und revolutionären Radicalismus des Materialismus im vorigen Jahrhundert hinausgekommen sei, da er im Gegensatz zu diesem in der geschichtlichen Vergangenheit nothwendige Entwicklungsphasen erkenne und würdige. Dieser moderne Materialismus fasse die neueren Fortschritte der Naturwissenschaft zusammen, welche, indem sie die Natur im Großen und Kleinen, in den Kolossen der Weltkörper wie in den Organismen, als Geschichte, d. h. als unauhörliches Entstehen und Vergehen, constatiren, der dialektischen Weltanschauung den empirischen Beweis entgegenbrächten.

Diese Polemik gegen den Idealismus trat schon in Marx' Streitschrift gegen Proudhon „Misère de la Philosophie“ vom Jahre 1847 hervor. Die Kritik des französischen Schriftstellers, welcher, an Hegel sich anschließend, in der Geschichte gleichfalls den logischen Proceß der Idee sah, trifft hier zugleich den deutschen Philosophen und die teleologische Geschichtsconstruction überhaupt. „Die Vorsehung,“ äußert sich Marx sarkastisch, „der providentielle Zweck, das ist das große Wort, dessen man sich heute bedient, um den Gang der Geschichte zu erklären. In Wahrheit erklärt dieses Wort nichts. Es ist höchstens eine declamatorische Formel, eine Art und Weise wie jede andere, die Thatfachen zu paraphrasiren. Thatsächlich ist es, daß in Schottland das Grundeigenthum einen neuen Werth durch die Entwicklung der englischen Industrie erhielt. Diese Industrie eröffnete der Schafwolle neue Absatzwege. Um dieselbe nun im Großen zu produciren, mußte man die Aecker in Weideland verwandeln. Dieß zu bewerkstelligen, mußte das Grund-

eigenthum concentrirt werden. Um das Grundeigenthum zu concentriren, mußten die kleinen Höfe zerstört, Tausende ihrer Besitzer von ihrem väterlichen Boden vertrieben und an ihrer Stelle einige Hirten, welche Millionen von Schafen bewachten, gesetzt werden. Durch solche successfulen Umwandlungen hatte das Grundeigenthum in Schottland die Folge, die Menschen durch die Schafe zu vertreiben. Und nun sagt, daß der providentielle Zweck der Institution des Grundeigenthums in Schottland die Vertreibung des Menschen durch die Schafe gewesen sei, und ihr habt providentielle Geschichtschreibung getrieben.“

Demnach muß diese teleologische, sei es von der unpersonlichen Idee oder der personlichen Vorsehung ausgehende Geschichtsphilosophie, welche nach dem Warum fragt, mit einer anderen vertauscht werden, welche bloß das Wodurch und Woher erforscht, also durch eine Construction nach bloßer Causalität. Und da nun die Naturwissenschaft den Stoff vor den Geist setzt, so langt diese neue Geschichtsphilosophie bei der Annahme an: daß die materiellen Lebensgrundlagen, wie sie die Bedingungen für die Existenz des Menschen überhaupt bilden, auch die Bedingungen für die historischen Formen seien, in denen dieselbe auftritt und sich entwickelt. Die ganze menschliche Cultur, die Staats- und Gesellschaftsordnung, Wissenschaft, Kunst und Religion sollen in letzter Instanz davon abgeleitet werden, wie die Menschen den Stoff für ihre Lebenszwecke sich dienstbar machen konnten, mit einem Wort: vor ihrer materiellen Production. So erklärt denn Marx: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den socialen, politischen und geistigen Lebensproceß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ Und gegen Proudhon bemerkt er: „Die socialen Beziehungen sind eng geknüpft an die productiven Kräfte. Mit der Erwerbung neuer productiver Kräfte wechseln die Menschen ihre Produktionsweise, und indem sie damit zugleich die Weise wie sie ihr Leben gewinnen, wechseln, verändern sie auch alle ihre socialen Verhältnisse. Die Handmühle gibt die Gesellschaft mit dem Feudalherrn; die Dampfmühle die Gesellschaft mit dem industriellen Capitalisten. Dieselben Menschen, welche die sociale Ordnung entsprechend ihrer materiellen Production feststellen, bringen auch die Principien, die Ideen und Kategorien hervor, welche den socialen Verhältnissen gemäß sind. So sind diese Ideen, diese Kategorien so wenig ewig als die Ordnungen, deren Ausdruck sie sind. Es sind historische und vergängliche Producte. Es gibt eine ununterbrochene Bewegung in der Vermehrung der productiven Kräfte, in der Zerstörung der socialen Verhältnisse, in der Bildung der Ideen — unveränderlich ist nur der Wechsel — mors immortalis.“ Nach Engels soll es ganz besonders die

neueste Geschichte selbst sein, welche mit eindringlicher Evidenz die Richtigkeit dieser Anschauungen bestätige. „Die neuen Thatsachen,“ sagt er, „zwingen dazu, die ganze bisherige Geschichte einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, und da zeigte sich, daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Classenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Classen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Productions- und Verkehrsverhältnisse, mit einem Wort, der ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche; daß also die jedesmalige ökonomische Structur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus welcher der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweisen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnitts in letzter Instanz zu erklären sind. Hiemit war der Idealismus aus seinem letzten Zufluchtsort, aus der Geschichtsauffassung, vertrieben, eine materialistische Geschichtsauffassung gegeben und der Weg gefunden, um das Bewußtsein der Menschen aus ihrem Sein, statt bisher ihr Sein aus ihrem Bewußtsein, zu erklären.“

Proben dieser neuen Geschichtsphilosophie gab R. Marx zuerst in seinen Artikeln über die französische Revolution vom Jahre 1848, welche er in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ publicirte; weiter in dem mit Engels gemeinsam verfaßten „Communistischen Manifest“ vom Jahre 1848; dann in der überaus merkwürdigen Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte,“ die im Jahr, 1852 erschien; endlich auch in dem Buche „Das Capital.“ Bei dieser seiner Geschichtsconstruction spielt die negative Dialectik wonach jede These ihre Antithese, jede sociale und politische Formation ihren sie verdrängenden Gegensatz erzeugt, eine durchgreifende Rolle; oder, anders ausgedrückt, es wird der Umsturz, die Revolution als permanent in der Geschichte, als ihr großes, universales Lebensgesetz nachzuweisen unternommen. Die Ursache aller dieser Umschläge soll immer in der Entwicklung der materiellen Produktionskräfte, die in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen gerathen, liegen. Indem nämlich die neuen Productivkräfte neue Produktionsverhältnisse fordern und eine andere gesellschaftliche Ordnung bedingen, finden sie in den bisherigen Zuständen zunächst eine Fessel, die sie hemmt, und die darum von ihnen gesprengt werden muß und gewiß gesprengt wird. Es vollzieht sich eine sociale Revolution, d. h. mit der Veränderung der bisherigen ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau der Gesellschaft langsamer oder rascher um. Und nun ändern sich auch die juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen und philosophischen, kurz ideologischen Formen, in denen die Gesellschaft bisher gelebt hatte. Der Conflict demnach, in welchem die Ideologie eines untergehenden Zeitalters mit der eines werdenden steht, beruht schließlich auf einem ökonomischen Antagonis-

mus, auf einer neuen Art der materiellen Production gegenüber der früheren, wenn sich auch die Menschen dessen nicht bewußt sein mögen. „So wenig man das,“ sagt Marx, „was ein Individuum ist, nach dem beurtheilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurtheilen, sondern man muß vielmehr dieses Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Conflict zwischen gesellschaftlichen Productivkräften und Productivverhältnissen erklären.“

In dem kommunistischen Manifest wird in wenigen großen Zügen diese ökonomisch-socialen Geschichtsdeduktion von den Zeiten der Leibeigenschaft im Mittelalter bis zu unseren heutigen Classen- und Eigenthumsgegenätzen durchgeführt, und soll insbesondere zur Einsicht gebracht werden, daß auch die gegenwärtige Form der Gesellschaft ihrem Untergang entgegenstehe, indem alles, was die Bourgeoisie in's Werk setzt und in's Werk setzen muß, nur die Arbeit ihrer eigenen Vernichtung ist, nach dem Satze Hegels: daß in der Weltgeschichte durch die Handlungen der Menschen noch etwas anderes überhaupt herauskomme, als sie bezwecken und erreichen, als sie unmittelbar wissen und wollen. Lassen wir diese mit großem Scharfsinn und bestechender Wahrscheinlichkeit ausgeführte Geschichtsphilosophie, die noch so wenig beachtet worden zu sein scheint, hier etwas ausführlicher zum Worte kommen: „Aus den Leibeigenen gingen die Pfahlbürger der ersten Städte hervor, aus diesen entwickelten sich die ersten Elemente der Bourgeoisie. Die Entdeckung Amerika's, die Umschiffung Afrika's, schufen der aufkommenden Bourgeoisie ein neues Terrain. Der ostindische und der chinesische Markt, die Colonisirung von Amerika, der Austausch mit den Colonien, die Vermehrung der Tauschmittel und der Waaren überhaupt gaben dem Handel, der Schifffahrt, der Industrie einen nie gekannten Aufschwung und damit dem bürgerlichen revolutionären Element in der zerfallenden feudalen Gesellschaft eine rasche Entwicklung. Die bisherige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit den neuen Märkten wachsenden Bedarf. Die Manufactur trat an ihre Stelle. Die Zunftmeister wurden verdrängt durch den industriellen Mittelstand; die Theilung der Arbeit zwischen den verschiedenen Corporationen verschwand vor der Theilung der Arbeit in der einzelnen Werkstatt selbst. Aber immer wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufactur reichte nicht mehr aus. Da revolutionirten der Dampf und die Maschinerie die industrielle Production. An die Stelle der Manufactur trat die moderne große Industrie, an die Stelle des industriellen Mittelstandes traten die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industrieller Armeen, die modernen Bourgeois. Die große Industrie

hat den Weltmarkt hergestellt, den die Entdeckung Amerika's vorbereitete. Der Weltmarkt hat dem Handel, der Schifffahrt, den Landcommunicationen eine unermessliche Entwicklung gegeben. Dieß hat wieder auf die Ausdehnung der Industrie zurückgewirkt, und in demselben Maße, worin Industrie, Handel, Schifffahrt, Eisenbahnen sich ausdehnten, in demselben Maß entwickelte sich die Bourgeoisie, vermehrte sie ihre Capitalien, drängte sie alle vom Mittelalter her überlieferten Classen in den Hintergrund. So ist die moderne Bourgeoisie selbst das Product eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Production- und Verkehrsweise. . . . Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Associationen in der Commune, hier unabhängige städtische Republik, dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie, dann zur Zeit der Manufactur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder absoluten Monarchie, Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt, erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrien und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaate die ausschließliche politische Herrschaft. Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisie verwaltet.“ Es wird nun darauf hingewiesen, wie die herrschend gewordene Bourgeoisie alle feudalen, patriarchalischen und idyllischen Verhältnisse zerstört und als einziges Band zwischen Mensch und Mensch nur das nackte Interesse, die gefühllose „bare Zahlung“ zurückgelassen; wie sie an die Stelle aller Mystik und Schwärmerei, aller Begeisterung und Sentimentalität früherer Zeiten die kalte selbststüchtige Berechnung gesetzt, die persönliche Würde des Menschen in Tauschwerth aufgelöst, Religion, Kunst und Wissenschaft in Dienst und Lohn genommen, kurz, die ganze Gesellschaft in allen ihren Zuständen, in ihrem Denken, Fühlen und Streben umgewandelt habe. „Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.“

Aber es liegt in der Natur der Bourgeoisie alle Productionsinstrumente, also auch die Productionsverhältnisse und damit die sämtlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, fortwährend zu revolutioniren. Sie schafft den Weltmarkt, die kosmopolitische Industrie und den internationalen Verkehr; wie die materiellen, so macht sie auch die geistigen Producte zum Gemeingut, und so zerstört sie die Nationen und bildet die internationale Gesellschaft aus. Sie stellt große Städte her, bringt das Land in Abhängigkeit von den Städten — gerade so wie sie die barbarischen oder halbbarbari-

sehen Länder den civilisirten Völkern, den Orient dem Occident unterworfen hat — und zieht es in die Unruhe und Civilisation der letzteren hinein. Sie hebt mehr und mehr die Zerspaltung der Productionsmittel des Besitzes und der Bevölkerung auf, sie centralisirt und agglomerirt, sie concentrirt das Eigenthum in immer wenigeren Händen. Productionskräfte und Verkehrsmittel, so massenhaft und kolossal wie sie die Welt bisher nicht gesehen, werden von ihr ins Leben gerufen; aber diese Productionskräfte und Verkehrsmittel, welche die Bourgeoisie hervorgezaubert, empören sich gegen die bestehenden Productions- und Eigenthumsverhältnisse, also schließlich gegen die Bourgeoisie selbst. Sie führen nämlich zur Ueberproduction und damit zu Handelskrisen, worin alle Eigenthumsverhältnisse und mit ihnen die ganze bürgerliche Gesellschaft in Frage gestellt werden. Die menschlichen Arbeitskräfte werden erwerb- und brodlos, die zahlreichen Productivkräfte und Productivmittel erweisen sich jetzt als schädlich, die Producte sinken im Werth. So ist durch die Ueberproduction, die Folge der gesteigerten Productivkräfte, die Arbeit gleichsam überflüssig geworden und darum der Arbeiter in seiner physischen Existenz, der Bourgeois in seinem Besitze gefährdet. Aber die Bourgeoisie hat nicht nur selbst die Waffen geschmiedet die ihr den Tod bringen, sie hat auch die Männer gezeugt die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die Proletarier. In demselben Maß in dem sich die Bourgeoisie, d. h. das Capital, entwickelt, entwickelt sich auch das Proletariat, die Classe der modernen Arbeiter, die nur so lange leben als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden als ihre Arbeit das Capital vermehrt. Die moderne Industrie hat die kleine Werkstatt des patriarchalischen Meisters in die große Fabrik des industriellen Capitalisten verwandelt; Arbeiter-Massen in der Fabrik zusammengedrängt, werden soldatisch organisirt. Je weniger die Handarbeit Geschicklichkeit und Kraftäußerung erheischt — und dieß tritt bei der Ausdehnung der Maschinerie und der Theilung der Arbeit, also bei der Entwicklung der modernen Industrie, immer mehr ein — desto mehr wird die Arbeit der Männer durch die der Weiber verdrängt. Zugleich fallen die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern ins Proletariat hinab, theils dadurch, daß ihr kleines Capital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Concurrenz mit den größeren Capitalisten unterliegt, theils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Productionsmethoden entwerthet wird. So recrutirt sich das Proletariat aus allen Classen der Bevölkerung.

Inwieweit die angeführte Construction richtig sei, ist an folgenden Thatfachen zu erwägen: erstens an der Thatfache, daß

die Nationalität allerwärts in der Auflösung begriffen ist, daß statt ihrer die internationale Weltgesellschaft sich bildet, daß die Interessen des Großproduzenten und des Kaufmanns, des Rentiers wie des proletarischen Arbeiters, des Gelehrten wie des Künstlers, also wenn nicht aller, so doch der meisten socialen Stände, weit über die Nationalität hinausgehen. Des Großproduzenten und des Kaufmanns, welche auf den Weltmarkt und den Weltverkehr ihre Speculationen gründen; des Rentiers, der sein Capital in ausländischen Fonds anlegt und nun vor allem wünschen muß, daß das Ausland zahlen, mit anderen Worten, daß es prosperiren könne, und wenn es auch prosperiren sollte auf Kosten des Staates, dessen Angehöriger er ist. Des proletarischen Arbeiters, dem es gleichgültig ist wo er sein Brod findet wenn er es nur findet, dem die eigene physische Existenz näher geht als die Gloire seines Volkes, in dem er nur geboren wurde um in ihm zu darben, und der demnach so recht dem Grundsatz huldigt und um seiner Selbsterhaltung willen huldigen muß: Ubi bene, ibi patria. Des Gelehrten und Künstlers, die überhaupt in dem Totageist einer Bildungssepoche denken und schaffen und deren Werke für die Gesamtmenschheit producirt sind.

Die drei großen Internationalen, die man gegenwärtig so oft nennt, die goldene, die schwarze und die rothe, stehen als die gewaltigsten Mächte in unserer Zeitgeschichte. Für sie, auch wenn sie es nicht zugeben wollten, ist das Vaterland nur noch ein leeres Wort und der Aufbau von Nationalstaaten einem Anachronismus gleich. Die goldene Internationale, die Bourgeoisie, sträubt sich wohl am meisten gegen die Beschuldigung der Vaterlandslosigkeit, dennoch aber war sie es und ist sie es noch zur Stunde, welche am meisten zur Zerstörung der Nationalitäten beitrug und beiträgt. Ihr liegt heute am Freihandel, wenn ihre Production auf dem Weltmarkt auf eine siegreiche Concurrenz rechnen darf, und sie heutet den einheimischen Arbeiter aufs äußerste aus um diese Concurrenz zu halten, oder sie engagirt statt seiner wohlfeilere ausländische Arbeitskräfte. Ihr liegt aber morgen auch wieder am Schutzzoll, wenn die auswärtige Production ihre Waaren nicht nur vom Weltmarkt, sondern schließlich auch von dem einheimischen verdrängt. Dann ertönt auf einmal der Ruf nach Rettung der vaterländischen Industrie und wird an das nationale Gefühl der Consumumenten appellirt, die nun schlechtere Waaren theurer bezahlen sollen. Mit anderen Worten: es liegt ihr nichts an ihrer Nation, es liegt ihr alles an der eigenen Wohlfahrt. Dort wo die Bourgeoisie einen Staat in ihrem Geiste gründet, wie in der nordamerikanischen Union, da strömen die Angehörigen aller Völker, jeder nur sein individuelles Interesse suchend und betreibend, zusammen, werden alle nationalen Unterschiede flüchtig und kann unter

diesem Zufließen stets neuer Elemente sich nur eine bürgerliche Gesellschaft mit anationalem Charakter, aber kein Nationalstaat mehr bilden. Das Interesse welches die Angehörigen eines solchen Staates für denselben haben, ist kein anderes und höheres als dasjenige, welches die Actionäre einer Gesellschaft an den Geschäften derselben besitzen. Der Krämerstaat England beweist auch neuestens wieder, daß dort wo die Bourgeoisie herrscht, über dem Interesse am Geschäft alles Gefühl für die nationale Ehre verloren geht. Nicht um das Recht, die Civilisation, die Humanität zu vertheidigen, zieht England das Schwert, wohl aber um sich seine Absatzquellen zu sichern oder sich neue zu erzwingen, stumpf und gleichgültig dagegen ob diese seine Kriege wider alles Recht und alle Moral verstoßen, wie es z. B. bei dem Kriege gegen China vom Jahr 1857 der Fall gewesen, wo die chinesische Regierung genöthigt wurde schließlich in die Opiumvergiftung ihres Volkes einzuwilligen.

Die schwarze Internationale hat überhaupt kein irdisches Vaterland; wo daselbe mit der Kirche in Conflict geräth, da ist ihre Stellung auf Seite der letzteren und bekämpft und unterwühlt sie dann den eigenen Staat, damit er sich der Herrschaft der auswärtigen Curie heuge. Doch ist sie noch ehrlicher und offener als die Bourgeoisie, die sich als Stütze des Staates anbietet und preisen läßt, in Wahrheit aber demselben viel wirksamer und sicherer den Boden abgräbt. Zwar weisen auch die Ultramontanen den Vorwurf einer vaterlandslosen oder gar einer vaterlandsfeindlichen Gesinnung zurück, indem sie erwidern, daß sie um des Vaterlandes, um des Staates selbst willen die Sache der Kirche nehmen, indem sie überzeugt seien, daß jene nur unter der Herrschaft und auf dem Fundament der letzteren gedeihen könnten. Unverhüllt, derb, ja in cynischer Weise, verkündet aber die Socialdemokratie, daß sie eine Partei sei die das was man Patriotismus nenne nicht nur nicht kenne, sondern geradezu lächerlich finde. Sie selbst ist ja als internationale Weltgenossenschaft organisiert, für sie bestehen keine Unterschiede der Völker mehr, nur noch Unterschiede der Classen, und ihr Erbfeind ist darum nicht eine fremde Nation, sondern der eigene Landsmann, wenn er Bourgeois ist. Jüngst hat einer der Popularphilosophen der Socialdemokratie, Oskar Klemich zu Dresden, in seinen „Blättern für geistigen Fortschritt des Volkes“ einen bissigen, dem Bernhard Becker („der Mißbrauch der Nationalitätenlehre“, Braunshweig 1873) nachgeschriebenen Artikel „über den Nationalitätsdünkel“ veröffentlicht, worin gezeigt werden soll, daß die Nationalität heute nur eine gedankenlose und noch dazu höchst verderbliche Fiction sei. „Der religiöse wie nationale Aberglaube,“ sagt dieser Schriftsteller, „sind Sache des Gefühls, des Instincts, Sache des Ideals, aber

nicht der Idee. Kommt letztere zur Herrschaft oder verbündet sich nur mit dem Ideal zum Gedanken, so fällt die Herrschaft des Gefühlsdufels. Wie die Religion nur relativen Werth hat, Werth als Umme der Menschheit, und abtreten muß wenn die Entwicklung voranschreitet, so auch die Nationalität, die, geschichtlich genommen, ebenso wie jene, der höher zu achtenden Freiheit vorgehen muß. Die Menschheit zieht ihre Kinderschuhe aus, und damit fällt der Glaube, und die Entwicklung führt zur Freiheit. Die Umme und die Kinderschuhe erhalten beide als historische Merkwürdigkeiten einen Sitz in der Erinnerung: erstere ein fideicommissarisches Aussterberecht am warmen Ofen, letztere in der Kumpelkammer verfallener Herrlichkeiten.“ Und in bitterem Unmuth schleudert Klemich dann der Bourgeoisie folgende Invectiven entgegen: „Da wird man „vaterlandslos“ genannt von einem Weltgaunerthum das zur Befriedigung der eigenen Gefräßigkeit in jeder Weise international ist, das aber von jenen, denen es nicht Stillung des Hungers gönnt, verlangt, sie möchten sich mit Patriotismus sättigen, mit einem irdischen Patriotismus, der einen recht guten Ersatz zu bilden scheint wenn der himmlische Patriotismus nicht mehr recht ziehen will. Jenes Weltgaunerthum, welches, aus Dummheit und Habgier, der Masse die dieser zum Leben nöthigsten Mittel, wie Luft, Licht, Erholung, freie Bewegung, geistige und körperliche Nahrung entzieht, will daß diese Masse sich an patriotischem Geheul betäumele, damit sie so befähigt sei den bald scheinbar, bald wirklich gefährdeten Raub — man nennt es durchgängig Eigenthum — der eigenen Minorität mit Aufopferung des letzten natürlichen Besitzthums, mit Hingabe von Blut und Leben zu vertheidigen. Diese Förderer des Patriotismus wissen recht gut, daß ein geistig und körperlich gesunder Mensch sich von Mordsgeheul nicht berauschen läßt, sondern sich mit Ekel abwendet; darum versuchen sie jene menschlichen Zustände unmöglich zu machen, Geist und Körper verkümmern zu lassen, so daß der Mensch entkleidet werde von dem was ihn zum Menschen macht. Weil aber auch die Bestie gefährlich werden kann, darum fördern sie dieselbe mit guten Aussichten auf himmlische Schwelgereien und bändigen sie mit dem Fusel des Patriotismus, der geeignet ist die viehischen Lüste auf andere Völker abzuleiten, auf andere Menschen in gleich armpfelliger Lage, statt auf die eigenen Bedrückter.“

Auch der zweiten Thatsache können wir uns nicht verschließen, daß es Tendenz der Güterbewegung der heutigen Gesellschaft ist den Besitz in immer wenigeren Händen anzuhäufen, den Mittelstand aufzusaugen und den Gegensatz zwischen Reichen und Proletariern immer schroffer zu spannen. Die Großindustrie mit ihren gewaltigen Mitteln verdrängt die kleinen Meister, welche sonst den Stoc des Bürgerthums bildeten. Der Kleinbürger sinkt vom

Producenten immer mehr zum bloßen Händler herab, und wird, da der Kleinhandel seiner ganzen Natur nach auf die Redlichkeit des Geschäftsbetriebes ungünstig einwirkt, auch immer mehr in seiner ganzen Gesinnung corruptirt. Doch der sociale Krieg wird nicht bloß gekämpft zwischen den großen Unternehmern und den kleinen Meistern, zwischen Capital und Arbeit, sondern auch zwischen den Capitalisten selbst, zwischen dem beweglichen und unbeweglichen Capital, und zwar mit dem Erfolg, daß die Capitalisten selbst sich gegenseitig expropriiren. Das fortwährend anwachsende Proletariat wird aber von diesen selbst zu einer Armee organisiert, indem die Industrie die Arbeiter in großen Massen zusammendrängt, bei welcher die Gleichheit der Lebenslage und die Anzufriedenheit mit derselben das Gefühl der Gemeinsamkeit ihrer Interessen entwickeln muß. Ehe sie Coalitionen gegen ihre Principale vereinbaren, hat sich in ihnen schon ein unmittelbares Classenbewußtsein gebildet; sie berechnen, daß sie mit ihrer Arbeit allen Reichtum produciren, doch nicht für sich, sondern für andere, die ihnen kaum die Lebensnothdurft gewähren. So bemächtigt sich große Verbitterung ihrer Reihen, die in dem Grade zunimmt als in ihnen selbst die Begierde nach Lebensgenuß steigt und sie sich angefangen des Luxus und der Schwelgerei der Besitzenden selbst größere Bedürfnisse anzueignen beginnen. Die Unruhe wächst immer bedenklicher, das Proletariat fängt an seine Stärke zu übersehen und seine Macht zu fühlen, und es bedarf dann nur noch kühner Führer und organisatorischer Agitatoren und der Propaganda des Atheismus und Materialismus um die angelegte Mine zur Explosion zu bringen, die schwüle Atmosphäre ihrer angehäuften Electricität zu entladen.

An solchen Führern fehlt es heute nicht. Tritt einer ab, so stehen für ihn leicht mehrere andere bereit; denn auch das wissenschaftliche und literarische Talent sieht sich zum größten Theil in das Lager derer verwiesen die nach Brod gehen müssen, und bringt darum den Eigenthumslosen und Enterbten seine Sympathien entgegen. Dazu kommt, daß unsere jüngere Schriftsteller-Generation in einem überwiegend negativen oder doch mindestens kritischen Geist erzogen ist, der mit rücksichtsloser Kühnheit den Dingen an ihre Wurzeln geht und dabei vorzugsweise ein Geschäft der Zerstörung betreibt. Wer mit der socialistischen Literatur sich bekannt macht, dem wird die Wahrnehmung nicht entgehen, daß die Zahl ihrer Autoren sich geradezu rapid vermehrt; Dichter, Philosophen, Gelehrte aus allen Gebieten der Wissenschaft arbeiten hier mit termitenhafter Emsigkeit, um die alte Gesellschaft aufzulösen und Materialien für den Aufbau einer neuen herbeizuschleppen. Die zwei socialistischen Revuen die erst vor wenigen Monaten gegründet wurden, die in Berlin erscheinende „Zukunft“ und die in

Zürich ausgegebene „Neue Gesellschaft“ von Wiede, zählen jede bei 50 Mitarbeiter auf, darunter neben den bekannten Literaten der Partei eine ganze Reihe neuer und graduirter Namen.

Eine dritte Thatsache ist, daß die politischen Principien der liberalen Bourgeoisie die Entwicklung, Organisation und Machtbethätigung der socialdemokratischen Partei geradezu begünstigen und fördern. Der moderne liberale Staat ist zu einer wahren Brut- und Pflanzstätte des Socialismus geworden. Seine Socialgesetzgebung untergräbt die Stabilität aller ökonomischen Verhältnisse, schädigt die technische Ausbildung zu den gewerblichen Berufsarten, erzeugt zahllose Schwindel-Existenzen, lockt die ländlichen Arbeitskräfte in die sich immer mehr vergrößernden Städte, vergiftet sie mit den Lasten derselben, gibt schmutzige Erwerbsarten frei, welche die Jugend verderben und das Alter leichtfertigkeit machen, und unterstützt endlich die proletarische Volksvermehrung. Zugleich bietet die politische Gesetzgebung dem Proletariat die Mittel dar sich in seinem alles Ueberlieferte bedrohenden Radicalismus immer bewußter zu werden und ihn ins Werk zu setzen. Das Recht der freien Aeußerung in Wort und Schrift trägt die Ideenrevolution bis in die letzte Hütte; das Recht der freien Association gestattet die Coalition der Besitzlosen zu einer festgeschlossenen Partei, und das liberale Wahlrecht, vor allem das allgemeine, geheime und directe Wahlrecht, läßt diese Partei zur legitimen politischen Action kommen.

In der Volksbildung, welche die Bourgeoisie betreibt, führt sie, wie Marx mit gewohntem Scharfblick sagt, dem Proletariat die Waffen gegen sich selbst zu. Denn hätte dieses Bestreben wirkliche Erfolge und entstünde ein gebildeter Arbeiterstand, so würde dieser nur in seinem Selbstbewußtsein und in seinen Ansprüchen wachsen, er könnte sich das Lohnsklaventhum um so weniger gefallen lassen, er müßte auf eine bessere materielle Lebensstellung dringen, da er nun nicht mehr bloß physische, sondern auch Culturbedürfnisse zu befriedigen hätte. Dazu kommt, daß die Bourgeoisie in ihrer Presse und in ihren Volksbildungsvereinen selbst den politischen Sinn der Massen weckt, sie in die Kritik der staatlichen und kirchlichen Autoritäten hineinzieht und ihnen die Achtung vor beiden nimmt. Seit Jahren betreibt sie auf dem Gebiete der religiösen Ueberzeugungen geradezu eine negative Volksaufklärung, indem sie die unreifen Resultate der Zeitwissenschaft fleißig predigt, und dabei den Massen beibringt, daß sie auch in dem was sie für das Heiligste gehalten, woraus sie Trost und Kraft im Glend geschöpft haben, nur betrogen worden seien. Noch mehr, sie hat sich, wie dieß Marx abermals richtig betont, in ihrem Kampf gegen das Fürstenthum, die Aristokratie und gegen die Theile der Bourgeoisie selbst deren Interessen



mit dem Fortschritt der Industrie in Widerspruch gerathen, wiederholt genöthigt gesehen an das Proletariat zu appelliren und es in die politische Bewegung hineinzureißen. Ja, gerade die Geschichte der Entstehung der deutschen Socialdemokratie ist selbst ein Beweis dieses Satzes. Die Erhebung des vierten Standes während der französischen Revolution vom Jahr 1848 hatte die liberale Bourgeoisie in große Befürchtungen versetzt, und sie stützte darum dieseit wie jenseit des Rheins die Reaction; aber der große materielle Aufschwung, die Prosperität der Production und des Handels, die seit dem Krim-Krieg sich auch in Preußen einstellte, ermunterte sie wieder zu politischer Thätigkeit. Durch die Wahlen zum maßgebenden Factor im Abgeordnetenhaufe geworden, constituirte sie sich als Fortschrittspartei und brachte die Regierung durch ihre Forderungen mehr und mehr ins Gedränge. Und als nun der Militärconflct ausbrach, da war sie es, welche die Arbeitermassen, die bis dahin von der Politik sich fern gehalten hatten, zum Kampfe gegen die Regierung aufbot, wohl in dem Glauben, daß dieselben für immer unter der Führerschaft „des socialen Heilands Schulze-Dehnbach“ ihr die Heerfolge leisten würden. Doch rasch kam es anders. Lassalle zersprengte den Bund des Proletariats mit der Fortschrittspartei und gab den ersten mächtigen Anstoß zur socialen Bewegung in Deutschland. Nehme man zu allem dem noch, daß die Ereignisse der jüngsten Zeit selbst den Glauben an das höhere Recht des Fürstenthums, an die Wahrhaftigkeit und Heiligkeit der Kirche, an die Ehrlichkeit des Besitzes im Volksbewußtsein erschütterten mußten.

Angeichts dieser Thatfachen fordern nun viele eine Beschränkung des Liberalismus in der Gesetzgebung, und sie meinen es würde sich dann die Rückkehr zu den alten ruhigen und sicheren Zuständen von selbst machen. Man könnte dadurch wohl eine sehr kurzlebige Reactionsperiode schaffen, die aber bei dem mit demokratischen Principien ganz durchtränkten Zeitalter ganz gewiß die Revolution als Katastrophe zeitigte.

In der Welt lebt alles nur durch Verwandlung fort. So müssen wir uns denn mit dem Gedanken befreunden, daß die Gesellschaft, so wie sie heute ist, nicht fortbestehen kann; denn gerade so wie sie heute ist, arbeitet sie ja selbst an nichts fleißiger als an ihrem Untergang.

Ein merkwürdiges Symptom ist, daß alle diejenigen, welche sich ernstlicher mit dem was man die sociale Frage nennt, beschäftigen, zum Theil selbst dem Geiste des Socialismus verfallen. Dieß kann nur damit erklärt werden, daß sie in seinen Forderungen und Strebungen Wahrheit und Berechtigung entdecken. So haben sich gerade die hervorragendsten unserer jüngeren Professoren der National-Oekonomie mehr oder minder mit socialistischen Ideen

befreundet, und entstand jene socialwissenschaftliche Richtung, welche Oppenheim mit dem Namen der Kathedersocialisten beschimpfen zu können meinte. In dieser Richtung gibt es eine Linie, welche das wirtschaftliche Programm des Socialismus fast ganz zu dem ihrigen gemacht hat. Einmüthig aber haben die Kathedersocialisten den Glauben an die Dogmatik des Manchesterthums verloren, und offenerzig sprechen sie auch aus, daß in unseren wirtschaftlichen Zuständen große Ungerechtigkeit und Immoralität herrsche.

Die neuesten Drachentöbter die gegen den Socialismus ausgezogen sind, die Berliner Hopprediger, lassen in ihrem Organ „Der Staatsocialist“ eine Revision des bisherigen Eigenthumbegriffes fordern und die heutigen Besitzverhältnisse als unvereinbar mit dem Geiste des Christenthums erklären. Darüber stößt die liberale „Magdeburger Zeitung“ einen wahren Wuth- und Jammersehrei aus und erkennt in diesen christlichen Socialen nur schleichende Wölfe im Schafpelze. Doch selbst Heinrich von Sybel sagt in seinem Vortrag „Ueber die Wirksamkeit der Staatsgewalt in socialen und ökonomischen Fragen:“ daß schlechterdings kein Grund zu entdecken sei, warum die heutige juristische Form des Eigenthums die alleinseugnachende für alle Zeiten sein soll. Der Staat werde zwar das Eigenthum pflegen und schirmen, aber er werde auch unbedenklich das Eigenthum nöthigen die für das Gemeinwohl erforderlichen Schranken, Formen und Leistungen auf sich zu nehmen. Dieß könnte auch Lassalle gesagt haben.

Wie gezeigt worden, ist für die socialistische Geschichtsbeurtheilung der Umschlag der heutigen Gesellschaftsform in die socialistische eine unabwendbare Nothwendigkeit, und sie blickt darum mit Siegesgewißheit der Zukunft entgegen. Jede Gegenwirkung gegen diese Logik der Thatfachen mit den Mitteln der brutalen Gewalt würde das Verhängniß nicht abwenden, höchstens statt der ruhigen Umgestaltung die blutige Revolution bringen. Die Revolution, in dem Sinne der Verwandlung bestehender socialer und politischer Formen, ist ja für sie das Leben der Geschichte: revolutionär nach einander war die Feudalaristokratie als sie die Gemeinfreien zu Leibeigenen herabdrückte, als sie in England im Bunde mit dem Königthum die Hinterlassen aus ihrem durch einen feudalen Rechtstitel garantirten Besitz herauswarf und in Proletarier, Bagabunden, Diebe und Räuber verwandelte; revolutionär war die Bourgeoisie indem sie neue Productionskräfte und Produktionsverhältnisse schuf, den Feudalismus zerbrach, den kleinen Eigenthümer und Meister als Sklaven an ihre Maschinen kettete und in ihren Fabriken ausbeutete. Revolutionär war auch das Fürstenthum als es mit dem Beginn der neuen Zeit die absolute Herrschaft an sich riß, sich stützend auf den Antagonismus der unfreien Bauern und der mächtig aufblühenden Städte gegen

den Adel. In folgenden Worten resumirt Marx am Schlusse seines Werkes über das Capital seine Geschichtsansicht: „Die capitalistische Produktions- und Aneignungsweise, daher das capitalistische Privat-Eigenthum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privat-Eigenthums. Die Negation der capitalistischen Production wird durch sie selbst, mit der Nothwendigkeit eines Naturprocesses, producirt. Es ist die Negation der Negation. Diese stellt das individuelle Eigenthum wieder her, aber auf Grundlage der Errungenschaft der capitalistischen Aera, der Cooperation freier Arbeiter und ihrem Gemeineigenthum an der Erde und den durch die Arbeit selbst producirten Produktionsmitteln.“

So behauptet denn Marx durchaus nicht die Nothwendigkeit einer mit blutigen Gewaltthaten sich vollziehenden Revolution; die neue Gesellschaft kann auch auf friedlichem, legislativem Wege in die Geschichte eintreten. Da sich zuletzt der Besitz in den Händen einiger Geldkönige accumulirt, so steht die ungeheure Mehrheit der Expropriirten nur wenigen Expropriateurs gegenüber, und hier würde dann ein einfacher legislativer Act genügen um diesen ihr Besitzthum abzudecretiren und es in Gemeineigenthum zu verwandeln. Daß dieser Act als vollständig legitimer sich vollziehen könne, dafür bietet die moderne, auf dem freien Wahlrecht ruhende Repräsentativverfassung die Voraussetzung. Die Entwicklung der modernen Gesetzgebung zieht immer weitere Kreise der Bevölkerung zur Ausübung des Wahlrechts heran. Bestehen aber die Massen aus Proletariern, so wird ganz sicher die Stunde schlagen, wo die Mehrheit einer Volksvertretung der Sache des Proletariats angehört und seinen Interessen auf parlamentarischem Boden durch einfache Beschlußfassung Rechnung trägt. „Ist einmal das allgemeine Stimmrecht errungen“, rief Lassalle seinen Arbeitern zu, „so kommt dann die sociale Revolution in unserem Sinne von selbst, entweder in voller Geseßlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einföhrung zu entschließen heizzeiten und von oben herab — oder aber sie wird innerhalb irgend eines Zeitraumes hereinbrechen unter allen Convulsionen der Gewalt, mit wild wehendem Vorkenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen!“

Sobald einmal das Proletariat die Mehrheit in den Staaten bildet, sich zum Classenbewußtsein und zur Erkenntniß seiner Interessen erhebt, von der Gesetzgebung selbst die Möglichkeit zu seiner Organisation als Partei und zur politischen Action eingeräumt erhalten hat, dann ist die sociale Umgestaltung nur noch eine Frage der Zeit. Wenn die Sklaven sich einmal zählen können, sagten sich schon die Optimaten im alten Rom, dann sind wir verloren. — Oder hofft etwa die verschwindende Minderheit

der Besitzenden die gewaltige Sturmfluth für immer zurückstauen zu können? Dazu ist sie schon physisch zu schwach. Ihre Herrschaft kann nur noch so lange dauern, als sie den Gegner in sich selbst zu spalten und in innerem Parteihader zu schwächen versteht. Um aber jene angedeutete Revolution auf gesetzlichem Wege zu hemmen, müßte zunächst das Wahlrecht beschränkt, das allgemeine directe Wahlrecht sogleich aufgehoben werden. Dann wären aber die Kammern keine Vertretung des gesammten Volkes mehr, sondern bloß eine Classe, wie es von Ludwig XVIII. bis zu Louis Philippe's Zeiten in Frankreich der Fall war. Wir hätten dann unter parlamentarischen Formen die Herrschaft der Geldoligarchie. Und wenn es richtig ist, daß im freien Kampfe der Concurrenz auch das Capital sich bei immer wenigeren Besitzern concentrirt, so würde diese Repräsentation aus immer wenigeren Mitgliedern sich zusammensehen, schließlich unter einigen Geldkönigen alles politische Recht der Mehrheit suspendirt und der freie Rechtsstaat in eine Autokratie verwandelt sein. — Ein solcher Rückgang ist aber bei dem entwickelten Rechtsbewußtsein und Freiheitsbedürfniß der Massen eine Unmöglichkeit. Und wenn diese Fiction sich je verwirklichen könnte, so müßte ihre Verwirklichung zugleich zur Constituirung des socialistischen Staats führen; denn nun läge alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum in einer Hand, welche zugleich die Rechtsmacht des Staats selbst wäre. So wäre der Staat in der Person dieses Alleinbesizers und Alleinherrschers der allgemeine Eigenthümer, und es handelte sich, um den socialistischen Staat fertig zu machen, bloß noch darum, an die Stelle von jenem eine dem Volkswillen und Volksinteresse entsprechende Repräsentation zu setzen.

In allen bisherigen Formen der Gesellschaft sieht Marx bloß die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft, welche letztere erst im socialistischen Staate beginnt. Jene sind ihm daher nur Epochen der Barbarei, ein fortbauender Naturzustand, in welchem der Krieg aller gegen alle wüthet. Mit dem Blick auf den gewordenen socialistischen Staat begibt sich aber Marx aller weiteren Vorschau in die Zukunft; er bedenkt nicht, daß das Weltgesetz der negativen Dialektik wohl auch in jenem nicht zur Ruhe gelangen, sondern abermals sich geltend machen wird und geltend machen muß, womit dann der socialistische Staat allmählich wieder in sein Gegentheil umschlägt.

Die Marx'sche Geschichtserklärung aus Classenkämpfen tritt uns in ihrer Anwendung auf die neuesten Zeitereignisse ganz besonders in dem mit Meisterhand geschriebenen Essay „der achtzehnte Brumaire des Napoleon Bonaparte“ entgegen. Hier entwirft Marx gleichsam eine Anatomie der französischen Gesellschaft in der Aufzählung und Charakterisirung ihrer Classen, schildert

die Lagerung und den Antagonismus der Partei-Interessen und enthüllt dabei insbesondere die principienlose, von Selbstsucht und Furcht dictirte Politik der Bourgeoisie, die er auch hier wieder mit der ganzen Galle seines Hasses bespritzt, zeigt wie der Kampf der Parteien einen neuen Cäsarismus in einer geistig mittelmäßigen, moralisch verklumpten Persönlichkeit möglich machte. Schonungslose Kritik wird an Louis Bonaparte und seinen Helfershelfern geübt, nicht bloß der Regent, auch der Mensch wird in ihm angeklagt, verurtheilt und gerichtet. Mit politischer Divination wird am Schlusse darauf hingedeutet, daß das Kaiserthum Napoleons III. den Bonapartismus in Frankreich mit der Wurzel ausrotten werde. Die merkwürdigen Worte lauten: „Wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eherner Standbild Napoleons von der Höhe der Vendôme-Säule herabstürzen.“

Von den gleichen Gesichtspunkten des Classenkampfes aus als des Motors der Geschichte, verfaßte Engels seine Studie über den deutschen Bauernkrieg und behandelte jüngst Johannes Most die socialen Bewegungen im alten Rom.

Wenn Marx und Engels vor allem die socialistische Gesichtspunkte entwickeln, so vernachlässigt zwar Lassalle dieselbe nicht, indem auch er den allmählichen Fortschritt der Menschheit zu den Zielen des Socialismus, und zwar gleichfalls mit Anwendung der Hegel'schen Dialektik konstruirt, doch überwiegen bei ihm die staats- und rechtsphilosophischen Ideen, und hält er hierin viel getreuer an dem deutschen Idealismus fest. In seinem großen Jugendwerke „die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos“ (Berlin 1858 in 2 Bänden) zeigt er sich noch ganz vom Geiste Hegels durchdrungen; aber theurer als Hegel ist ihm J. G. Fichte, an dessen Licht er das seinige entzündet. Ihm, der mit dem kühnen Freimuth des Tribunen für die Rechte und die Freiheit des Volkes eintrat und im Gegensatz zu Kant das Recht der Revolution vertheidigte, der die Begründung des Rechts aus der Geschichte verwarf und auf ein ideales, von Gewalt und Willkür unabhängiges Recht hinwies, in seiner „Grundlage des Naturrechts“ bereits eine Reihe von Forderungen aufstellte und begründete, deren Consequenz eine socialistische Staatsordnung ist, und welcher im „geschlossenen Handelsstaate“ das Bild eines Vernunftstaates zeichnete, welcher jenem ganz nahe kommt, der aber außerdem noch von deutsch-nationalem Pathos getragen war — diesem Manne voll agitatorischer Kraft und heldenhafter Tapferkeit fühlte sich Lassalle nach seiner ganzen Individualität tief verwandt. In dem Artikel „Fichte's politisches Vermächtniß und die neueste Gegenwart“ wiederholt er die Gedanken des großen Philosophen bezüglich der Wege und Mittel, wodurch Deutschland zu einer einheit-

lichen, wahrhaft nationalen und freien Culturexistenz gelangen könne. Mit ihm bekämpft er darin allen Föderalismus, sei es, daß derselbe monarchisch oder republicanisch sich formulire; denn der Föderalismus, sagt er, ist das was aufzuheben ist, wenn wir einer glorreichen nationalen Zukunft fähig sein sollen, glücklicherweise auch das was unter den ehernen Hammer schlägen der Nothwendigkeit vor allem zusammenbrechen wird und muß.

Aber Fichte's wie Lassalle's Denkungsart ist nicht bloß unitarisch, sondern demokratisch; daher sie die Hinwegräumung der deutschen Souveräne durch den König von Preußen wohl wünschen, aber dessen Herrschaft sich nur als Mittel zum Zweck, als Uebergangsmoment zum republicanischen Nationalstaate, gefallen lassen wollen. „Verwirklicht wird das Deutsche Reich erst dadurch, daß die Deutschen aller Stämme zu freien Staatsbürgern erzogen werden — erst die Freiheit soll die Einheit bringen.“ Mit andern Worten: die Gleichmüthigkeit der Bildung und Gesittung, eine gemeinsame Volksseele soll das deutsche Volk zuerst innerlich eins machen, welches innerliche Einssein dann auch in seiner äußeren politischen Gestaltung hervortreten wird. Denn, wie Lassalle im Anschluß an Fichte richtig sagt: „Zu einem Volke ist erforderlich, daß dieser Haufe von Leuten in ursprünglicher Weise von demselben identischen bestimmten Geiste befeelt sei, der einem Volke durch Racenabstammung, Tradition und Geschichte vermittelt wird. Dieß ist ein Volk, aber nur erst an sich. Das Volk ist dann zur vollendeten Wirklichkeit gelangt, oder das Volk ist dann, wie Fichte sagt, in sein Bewußtsein und sein wahrhaftes Sein übergegangen, wenn es diesen gemeinschaftlichen, eigenen, ursprünglichen Geist auch selbst heraussetzt und entwickelt. Alle Geschichte und aller Drang eines Volkes besteht in nichts als in der Verwirklichung dieses Geistes. Ein Volk ist frei, wenn es diese Selbstverwirklichung seiner bewußt ausführen kann.“ In der im Jahre 1862 von Lassalle gehaltenen Festrede zur Fichte-Feier, die, unter dem Titel „Die Philosophie Fichte's und die Bedeutung des deutschen Volksgeistes“, auch im Druck erschienen ist, zeigt er sich als einen tiefeingedrungenen Kenner unserer großen deutschen Philosophie; legt mit Scharfsinn die ideellen Zusammenhänge zwischen Kant und Fichte einerseits, wie zwischen Fichte und Schelling-Hegel andererseits dar, und enthüllt die innere Nothwendigkeit der in ihnen fortschreitenden Entwicklung des Gedankens. Alle diese Denker sind ihm aus dem innersten Wesen des deutschen Geistes herausgeborene Gestalten, in denen dieser zu seinem immer volleren Selbstverständnis kommt, die charakteristische Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes aber sei: ursprünglich zu sein, sich aus sich selbst heraus erst sein bestimmtes historisches Dasein zu erzeugen. Und so sei Fichte der deutscheste aller Philosophen, weil er

in seinem System den Geist als den Schöpfer des äußeren Daseins denke.

In allen diesen politischen Aeußerungen gibt sich Vassalle nur als einen Wortführer und Vertreter der deutschen Demokratie kund, die den Freiheits- und den Einheitsstaat zugleich anstrebt. Als einen solchen hatte er sich ja bereits im Jahre 1859 in der anonym herausgegebenen Broschüre „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens“ gezeigt, in welcher er aus dem Recht der Selbstgesetzgebung eines Volkes nach innen auch seine Autonomie nach außen folgert, den besondern Volksgeist als existenzberechtigt erklärt und darum das Recht der nationalen Selbstconstituierung Italiens vertheidigt. In der Ablösung Italiens von Oesterreich, welcher, seiner Meinung nach, wohl auch die Ungarns folgen werde, erkennt er zugleich ein für die Herstellung des einigen Deutschen Reiches höchst günstiges Ereigniß. „Mit der Zerstückelung von Oesterreich fällt das besondere Preußen von selbst, wie der Saß mit seinem Gegenjaß verschwindet. Oesterreich vernichtet — und Preußen und Deutschland decken sich! An dem Tage, wo Oesterreich seine außerdeutschen Provinzen, Italien wie Ungarn entrißen werden, an dem Tage, wo Oesterreich auf seine zum Bunde gehörigen 12,900,000 Einwohner (und hierin ist schon Böhmen inbegriffen) reducirt und hiedurch in eine Stellung hinuntergedrückt wird, in der es mit Preußen weder durch Bevölkerung, Intelligenz, Ansehen u. s. w. concurriren kann, an dem Tage, wo Oesterreich einfach in eine deutsche Provinz verwandelt wird, an diesem Tage sind nicht nur 12,900,000 Einwohner, die sich dann erst als Deutsche fühlen können, Deutschland wiedergegeben, an diesem Tage ist Deutschland constituirt“.

So warnt er denn Preußen, sich an dem Kriege gegen Napoleon und Italien für Oesterreich zu betheiligen, und meint: daß ein Friedrich der Große, wenn er jetzt auf dem preußischen Thron säße, sogleich in Oesterreich einrücken und das deutsche Kaiserthum proclamiren würde, denn „noch einmal liegt die deutsche Kaiserkrone auf der Straße.“

Im „System der erworbenen Rechte“ (Leipzig 1861 in 2 Bänden) erklärt Vassalle den zeitweiligen Volksgeist mit seinen rechtlichen und moralischen Begriffen für das legitime Princip der Gesetzgebung. Wäre daher in einer Nation eine völlige Umgestaltung dieser Begriffe eingetreten, so hätte das legislative Organ desselben volle Berechtigung, einfach und ohne alle Entschädigung alle bisherigen Rechtsconstitutionen und Besitztitel aufzuheben. Wie durch Congressbeschluß in der nordamerikanischen Union die Sklaverei abgeschafft worden sei, und zwar ohne daß den Sklavenshaltern eine Entschädigung zuerkannt worden wäre, so könnte es in Bezug auf jeden historisch gewordenen Rechtszustand geschehen, auch die Aufhebung des Privateigenthums und Erbrechts, nachdem die Begriffe hierin andere geworden, könnte durch einen Act der

Gesetzgebung einfach und ohne alle Entschädigung mit Recht decretirt werden. In diesem Ideengang rührt Vassalle an die Frage nach dem Grunde des Rechts. Und in der That, wenn das Recht keinen von Gewalt und Willkür unabhängigen Grund hat, wenn alles Recht immer nur aus dem Willen der zeitweiligen Macht fließen soll, dann ist auch Vassalle's Logik unwiderleglich. Dann gibt es kein Recht des Schwächeren und kein Recht der Minderheit, dann ist die Expropriation der letzteren auch kein Act des Unrechts. Wenn nicht schon mit der Natur des Menschen ein Recht geschaffen und grundgelegt ist, wenn es also das nicht geben soll, was man Naturrecht nennt — und so viele unserer positiven Juristen wissen nur mit Hohn von demselben zu sprechen — so bestehen wohl in allen Staaten und zu verschiedenen Zeiten verschiedene und sich widersprechende Institutionen und Ordnungen des Lebens, welche aber alle bloß als Satzungen der Macht betrachtet werden können. Die Juristik ist dann zum guten Theil bloße Historik, die, da ihr die allgemeine Rechtsnorm fehlt, den verschiedenen positiven Rechtsformen gegenüber auch nicht zu unterscheiden vermag, was davon eigentlich Recht und was Unrecht sei. Zugleich begibt sich diese Juristik aller wissenschaftlichen Waffen gegen den Socialismus, denn wenn die Mehrheit, schon deshalb weil sie Mehrheit ist, das Recht schaffen kann, dann hat die Mehrheit des Proletariats, wenn sie erst zur Legislation oder irgendwie zur Macht gekommen ist, auch das Recht, die Minderheit der Besitzenden zu expropriiren. Vassalle hat seinen Saß wohl mit dieser Perspective auf den Socialismus ausgesprochen, denn er hofft ja durch die Einführung des allgemeinen directen Wahlrechts den Sieg desselben auf legislativem Wege. Wie der Radicalismus des Zeitgeistes längst die kirchliche Dogmatik in Frage gestellt hat, so nagt er nicht minder an der juristischen; und wie die Religion nur durch eine tiefere Fundamentirung gerettet werden könnte, so gilt es auch vom Recht.

Die Frage ist heute nicht mehr: was durch geschichtliche Thatfachen, sondern was durch die menschliche Natur Recht sei. Führt die Beantwortung dieser Frage zunächst schon zu dem Rechte der physischen Existenz und von da an sogleich zu dem Rechte der Existenz als eines freien und vernünftigen Wesens, so sind bereits einige der hauptsächlichsten Forderungen des Socialismus im Princip zugestanden. Demnach haben alle Philosophen, welche das Problem des Naturrechts sich stellten, entweder, wie der ältere Fichte, den Socialismus geradezu begründet, oder, wie sein Sohn, an denselben mindestens nahe gestreift. Denn wenn der letztere z. B. das Recht auf Muße fordert, um dem Menschen, der auch Seele und Geist ist, noch Spielraum für ein Leben im Geiste zu ermöglichen, so involvirt dieß die Sicherung einer ma-

teriellen Lebensgrundlage, die ihn über die Nöthigung hinaushebt, dem Augenblick durch Arbeit seine Existenz abzurufen.

Lassalle aber gewinnt die Grundlegung für seinen Socialismus von einem andern Gedanken, nämlich von der Idee des Culturstaats aus. Kant, Fichte und Hegel haben die ethische Staatsidee wieder zum Bewußtsein gebracht, nachdem dieselbe zuerst Platon und Aristoteles aufgestellt. Danach ist der Staat die objective Verwirklichung der Gerechtigkeit und hat als obersten Zweck die materielle und moralische Wohlfahrt seiner Bürger. Mit dieser Staatsidee gelangt Platon zum Communismus, und Aristoteles, obwohl er darin seinen Lehrer bekämpfen zu müssen glaubte, lenkt auf dieselbe Bahn ein als er es versucht, die Einrichtungen des besten Staates anzugeben.

In der geistvollen Rede (Arbeiterprogramm), welche Lassalle am 12. April 1862 an die Arbeiter Berlins hielt, legte er zuerst seine Geschichtsphilosophie dar, die sich eng an die Ideen von Marx anschließt, und in der politischen und socialen Entwicklung der christlichen Weltzeit zuerst den Grundbesitz, dann das bewegliche Capital, endlich die Arbeit als nacheinander zur Herrschaft gelangende Mächte auführt, und dabei auf den Beweis hinauszielt: daß die letzte Epoche mit der französischen Februar-Revolution, wodurch das allgemeine directe Wahlrecht statuiert worden sei, begonnen habe; die Epoche der Herrschaft des vierten Standes, welcher sich darin von Adel und Bourgeoisie unterscheidet, daß er nicht mehr ein der Staatsidee antagonisches Interesse verfolgt, sondern daß sein Interesse mit dem des Culturstaats und damit mit dem der Culturentwicklung und der gesammten Menschheit vollständig zusammenfalle.

„Die Geschichte“, sagt hier Lassalle, „ist ein Kampf mit der Natur; mit dem Elende, der Unwissenheit, der Armut, der Machtlosigkeit und somit der Unfreiheit aller Art, in der wir uns befanden, als das Menschengeschlecht im Anfang der Geschichte auftrat. Die fortschreitende Besiegung dieser Machtlosigkeit — das ist die Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt. In diesem Kampfe würden wir niemals einen Schritt vorwärts gemacht haben, oder jemals weiter machen, wenn wir ihn als Einzelne jeder für sich, jeder allein, geführt hätten oder führen wollten. Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit, diese Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zu vollbringen. Der Staat ist diese Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte aller Einzelnen, welche in diese Vereinigung eingeschlossen sind, millionenfach vermehrt, die Kräfte, welche ihnen allen als Einzelnen zu Gebote stehen würden, millionenfach vervielfältigt. Der Zweck des Staats ist also nicht der, dem einzelnen nur die per-

sönliche Freiheit und das Eigenthum zu schützen, mit welchen er nach der Idee der Bourgeoisie angeblich schon in den Staat eintritt, der Zweck des Staats ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als Einzelne niemals erreichen könnten, sie zu befähigen eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen sämmtlich als Einzelnen schlechthin unersteiglich wäre. Der Zweck des Staates ist somit der: das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, mit anderen Worten, die menschliche Bestimmung, d. h. die Cultur, deren das Menschengeschlecht fähig ist, zum wirklichen Dasein zu gestalten; er ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit.“

Hat demzufolge der Staat gemäß seiner Idee die Aufgabe, jedem seiner Angehörigen sein Menschenrecht zu sichern und ihn in seiner Bestimmung zu einem sittlich-vernünftigen Wesen zu fördern, so darf er die Vergewaltigung und Ausbeutung des einen durch den andern nicht dulden; denn dieß wäre ja nur Fortdauer des rohen Naturzustandes, des Krieges Aller gegen Alle in seinem eigenen Schoße, und nichts anderes als ein beständiger Angriff auf seine Existenz als Culturgemeinschaft, ja nichts anderes als seine Negation; so darf er darum den socialen Kampf ums Dasein in der Concurrenz der Güter und Kräfte, worin Millionen seiner Bürger physisch und geistig zu Grunde gerichtet werden, nicht einfach gewähren lassen, sondern muß ihn selbst bekämpfen, d. h. er muß in die Bewegung der Gesellschaft lenkend und ordnend eingreifen, damit er an Allen seine Culturmission erfüllen könne.

Wie der antike Staat keine Kirche als besondere religiös-sittliche Lebensgemeinschaft neben oder gar über sich kannte, sondern dieselbe in sich absorbirte, so geht auch die Tendenz unseres Zeitalters auf die Unterordnung der Kirche unter die Macht des Staates und auf ihre Einfügung in seinen Organismus. Wenn aber der Staat die Kirche wahrhaft in sich aufnehmen, nicht bloß sie austilgen soll, so hat er zugleich die Aufgaben der Kirche zu den seinigen zu machen und ihre Pflichten gegen die Elenden, Bedrückten und Verfümmerten aller Art zu übernehmen, so muß er sich also selbst mit dem echten Geiste der Religion und des Christenthums, der ein Geist der Menschenachtung und Menschenliebe ist, erfüllen, und so wird er der Bethätigung der rohen Selbstsucht in der Gesellschaft entgegenwirken müssen. Die Kirche als eigene, über dem Staate sich erhebende Institution war eine nothwendige Folge der Verhältnisse im alten Rom. Die Religion war hier wohl Staatsangelegenheit und Staatsinstitut geworden, aber in dieser Verbindung war nicht der Staat selbst ethisirt, sondern nur die Religion verweltlicht, entheiligt, ausgelöscht worden. Das

religiös bedürftige Gemüth fand in dieser selbst irreligiös gewordenen Religion keinen Frieden, keine Kraft, keine Weihe; die Humanität lag außerhalb der Zwecke dieses durch und durch selbstfüchtigen Staats- und Rechtswesens, war ihm ein Fremdes, ja geradezu Heterogenes. So mußten sich der religiöse Trieb und die Humanität ein besonders vom Staate getrenntes und selbstständiges Organ schaffen — diese Schöpfung war die christliche Kirche, welche ihrer ganzen Begründung und Idee nach in dem Maße dem Staate sich gegenüberstellt und gegenüberstellen muß, als jener die von ihr gepflegten und geförderten Interessen hemmt oder vernachlässigt. Daraus ergibt sich das anscheinende Paradoxon: daß die Trennung von Staat und Kirche dem ersteren die Freiheit läßt, die gegenwärtige Form der Gesellschaft bestehen zu lassen; denn die ethischen Aufgaben der Kirche sind dann nicht auch die seinigen; daß aber bei der Vereinigung von beiden, wenn darüber der Geist der Kirche nicht getödtet werden, sondern in den Staat als Seele übergehen soll, die Staatsgewalt sich zum mächtigen Arme der Verwirklichung der Humanitätsidee in der Gesellschaft machen und damit die Ziele des Socialismus, sofern sie mit jener zusammenfallen, geradezu fördern muß. Die vom Staate getrennte Kirche kann bloß mit moralischen Mitteln die Ethisirung der Gesellschaft betreiben; sie wendet sich an die Freiheit und läßt die Freiheit gewähren; aber der Staat, der die Kirche in sich aufgenommen hätte, müßte mit Zwang durchgreifen, wenn er seine Culturidee verwirklichen sollte. Indem der moderne Bourgeois-Liberalismus die Absorbirung der Kirche durch den Staat ins Werk zu setzen sucht, ahnt er nicht, daß er damit der von ihm getragenen und gehegten Gesellschaftsform eine neue Gefährdung bereitet.

Als Strauß vor fünf Jahren im „Alten und Neuen Glauben“ sein Bekenntniß veröffentlichte, da mochte er sich wohl noch der Meinung hingeben: die von ihm entwickelte Weltanschauung sei ein aristokratisches Geistesproduct und vorerst das Eigenthum einer Minderheit von Gebildeten. Aber schon damals, wenn er eine bessere Fühlung mit der geistigen Bewegung der Massen gehabt hätte, würde er haben entdecken müssen, daß die von ihm so sehr perhorrescirte Dugbrüderschaft zwischen jenen gebildeten Bekennern des neuen Glaubens und den rohen Gesellen in Hemdärmeln und Blousen geistig und innerlich schon fertig sei, indem seine für die Salons reservirte Philosophie bereits ein Gemeinplatz in den Werkstätten und Kneipen geworden. Seit diesen wenigen Jahren hat die Propaganda des Materialismus und Atheismus nur noch weitere Kreise gezogen. Wie kurz vor dem Ausbruche der ersten französischen Revolution jener Barbier zu dem Herzog, den er rasirte, sagte: daß er Monseigneur gegenüber zwar ein geringer

Kerl, aber doch gerade so gut wie Monseigneur Atheist sei, ebenso würden heute Hunderttausende von Arbeitern jenen vermeintlichen Geistesaristokraten des neuen Glaubens eröffnen können, daß ihre ganze Weltweisheit bereits eine Trivialität sei.

In seinen kritischen Artikeln über Dühring betont Engels wiederholt, daß statt der Philosophie, deren Gebiet nur noch die formale Logik und Dialektik sei, eine systematische Zusammenfassung unserer positiven Kenntnisse von der Wirklichkeit angestrebt werden solle, welche freilich niemals ein exactes Gedankenbild des Weltsystems werden könne, da jedes solche Gedankenbild objectiv durch die geschichtliche Lage und subjectiv durch die Körper- und Geistesverfassung ihrer Urheber bedingt sei; doch gleiche sich in der unendlichen progressiven Entwicklung der Menschheit der Widerspruch zwischen dem Erkennen und dem Sein immer mehr aus. Aus Engels weiterer Darlegung treten uns zunächst folgende Annahmen als die fundamentalsten entgegen: die wirkliche Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität; doch verwickelt es gleich sehr in Widersprüche, ob man ihre Unendlichkeit oder Endlichkeit behauptet. Kants Theorie von der Entstehung aller jetzigen Weltkörper aus rotirenden Nebelmassen war der größte Fortschritt, den die Astronomie seit Kopernikus gemacht hatte; denn zum erstenmal wurde dadurch an der Vorstellung gerüttelt, als habe die Natur keine Geschichte in der Zeit. Die Daseinsweise der Materie ist die Bewegung, jedes Atom derselben befindet sich in der einen oder anderen Form derselben. Hierauf nimmt Engels den Darwinismus einfach auf und meint nur, auf die noch unbekannteren Bevölkerungsgeetze der Organismen aufmerksam machen zu müssen, weil sie für die Theorie von der Entwicklung der Arten entscheidend wichtig sein dürften. Nicht minder wird die Kohlenstoff- oder Plastiden-Theorie Häckels vorgetragen und Bewußtsein und Denken als Product des menschlichen Gehirns erklärt, welches Organ, da es selbst Product der Natur, in seinen Erzeugnissen, den Gedanken, nur den übrigen Naturzusammenhang entsprechend produciren könne. Souverän sei dieses Denken zu keiner Zeit, und darum sei es auch das unsrige nicht, da hinter uns noch unabsehbar viele Generationen kommen werden, die unsere Ansichten berichtigen. Nur durch unendliche Lebensdauer der Menschheit könnte die Erkenntniß mit unbedingtem Anspruch auf Wahrheit verwirklicht werden, und so sei das Denken nur der Anlage, dem Beruf und dem geschichtlichen Endziele nach souverän.

Engels bekämpft daher auf allen Gebieten der Wissenschaft die Annahme ausgemachter und unveränderlicher Wahrheiten und überträgt diese Skepsis auch auf die Moralbegriffe. Andere ökonomische und Produktionsverhältnisse, eine andere sociale Lage, erzeugten auch eine andere Moral; daher jede von den drei Classen

der modernen Gesellschaft, Feudalaristokratie, Bourgeoisie und Proletariat, auch ihre besondere Moral hätten. So habe z. B., von dem Augenblick an wo das Privateigenthum an beweglichen Sachen sich entwickelt hätte, allen Gesellschaften mit beweglichem Privateigenthum das Moralgebot gemeinsam sein müssen: du sollst nicht stehlen. Dadurch werde aber dieses Gebot noch nicht zur ewigen moralischen Regel, denn in einer Gesellschaft, wo die Motive zum Stehlen beseitigt seien, wo auf die Dauer höchstens nur von Geisteskranken gestohlen werde, würde der Moralprediger ausgelacht, der als ewige Wahrheit jenes Verbot proclamiren wollte. Wenn auch ein Fortschritt in unseren Moralbegriffen unzweifelhaft sei, so seien wir doch über die Classenmoral, die bald die Herrschaft und Interessen der herrschenden, bald die Empörung und Zukunfts-ideale der unterdrückten Classen rechtfertige und vertrete, auch heute noch nicht hinaus. Eine wirklich menschliche Moral werde erst möglich auf einer Gesellschaftsstufe die den Classengegensatz nicht nur überwunden, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen habe.

Was in solcher Weise einer der wissenschaftlichen Choragen des Socialismus als derzeitig berechtigte und geforderte Weltansicht ausspricht, das klingt in der ganzen Presse der Partei nach. Namentlich der „Vorwärts“ ist reich an philosophischen Abhandlungen, und man müßte allen Respekt vor seinen Lesern haben, wenn sie für die hier erörterten Materien Sinn und Verständniß besäßen. Denn bis zu den schwierigen Problemen wie das menschliche Wissen entspringe und ob es etwas apriorisches im menschlichen Denken gebe, also bis zu Untersuchungen der Lehren des theoretischen Idealismus, erhebt sich hier die Discussion. Das Resultat indeß läuft immer auf den Empirismus und Materialismus, auf die Erzeugung der Philosophie durch die Erfahrungswissenschaft hinaus. In einer Kritik des Idealismus, die sich insbesondere gegen F. A. Lange's Behauptung richtet, daß der praktische Idealismus sich nicht ganz von dem theoretischen ablösen könne, kommt Douai zu dem Schlusse: „Die Gesellschaft der Zukunft kann keine speculativen Philosophen dulden, so wenig als Giftmischer, oder vielmehr ihre Mitglieder werden von selbst sich ohne solchen Schwandel mit hohlen Worten ehrlich ihren Lebensunterhalt verdienen wollen.“ Die Lehren Darwins, Häckels, Büchners u. a. sind fast ein stehender Artikel in den Journalen des Socialismus. Auch der Schatten Feuerbachs, der dem Socialismus bereits präludivt und die Chemie als die Philosophie der Zukunft proclamirt hatte, wird häufig citirt. Als Geistesheroen, als Befreier der Menschheit, werden diese Männer gepriesen und ihre Bildnisse schmücken die illustrierten Blätter und Kalender der Partei. Während J. Most sich vorzugsweise mit der Reproduction des Darwinismus und

Häckelianismus beschäftigt, ist für das Klemich'sche Ehepaar vorzugsweise L. Büchner der Lichtbringer. In seinem Cult und seiner Apotheose können sich Oskar und Eugenie Klemich nimmer genug thun. Aus seinen Schriften nehmen sie für ihre gemeinsam redigirten „Blätter für geistigen Fortschritt des Volkes“ — ein Organ das im Titel ausdrücklich seine Bestimmung für naturphilosophisch-atheistische Aufklärung anfündigt — zum guten Theil den Inhalt; seine Aussprüche stellen sie hier als ewig denkwürdige Geistesworte zu einer Art von Brevier, das der Adept der modernen Weltweisheit wo möglich auswendig lernen möge, zusammen; in sogenannten zeitgemäßen Lustspielen lassen sie ihn als großen Naturphilosophen und Pfaffenüberwinder auftreten und nach seinem Namen, wie nach dem von Darwin und Lucifer, benennen sie ihre Sprößlinge. Herr und Frau Klemich vertreten nicht nur mit der Feder das Evangelium von Kraft und Stoff, machen die Gottesidee und Teleologie lächerlich und bekämpfen den Aberglauben von Geist und was daran hängt, sondern erscheinen auch auf dem Ratheder und vor der Volksversammlung, um noch im mündlichen Wort ihrem Missionseifer zu genügen. Und man wird beiden das Zeugniß nicht versagen dürfen, daß sie das Pensum unserer Tagesphilosophie wohl einstudirt haben und ein Professor derselben es nicht viel besser machen könnte. Bezeichnend für diese ganze Species modernster Volksaufklärung ist namentlich eine Grabrede, welche Hr. Klemich im April 1875 einem seiner Gesinnungsgenossen hielt. Trauern im gewöhnlichen Sinne, meint der Redner, könne man nicht, da hier nur wieder die Herrschaft des Naturgesetzes entgegenrete; vielmehr liege in der Erkenntniß der ausnahmslos waltenden Naturnothwendigkeit der erhabene Trost zu wissen, daß kein Mensch von einem allgütigen Gott benachtheiligt und vernachlässigt worden sei. Wie also das Trauern und Weinen nicht am Plage sei, so wäre früher noch weniger das Beten für die Rettung des Geschiedenen statthaft gewesen; denn abgesehen von dem ganzen Aberglauben dieses Thuns, hätte man sich damit nur mit häßlichen Schmeicheln an die Weltregentschaft gewendet, damit sie einen Menschen außer die Naturgesetze stelle und demselben einen Vortheil zukommen lasse, der einem anderen zum Nachtheil hätte gereichen müssen. Zu den Feiglingen, die aus Furcht vor dem Tod oder aus Unwissenheit und Gewohnheit an ein Fortleben im Himmel glaubten, habe der Verstorbene nicht gehört. Er wußte, daß die persönliche Unsterblichkeit das Phantasiegebilde selbstfüchtiger und eigennütziger Menschen sei. Nur in seinen Thaten für den Fortschritt der Menschheit lebe der Mensch fort. So möge denn die Erde ihre Atome wieder nehmen. — Bei diesen Worten konnte der Redner nicht umhin in eine, auf die weisevolle Stimmung nicht gerade glücklich be-

rechtigte, Klage über den noch immer herrschenden Gebrauch der Beerdigung, wodurch die Stoffe des Verstorbenen zu lange für die menschliche Ernährung verloren gehen, auszubrechen: „Hoffen wir an dieser Stelle,“ sagt er, „daß der geistige Fortschritt, dem der Entschlafene angehörte, auch dafür sorgen wird, daß die Erde ihre Atome in Zukunft auf eine derselben nützlichere und das menschliche Gefühl erhebendere Art, durch den Verbrennungssofen, schneller empfangen werde, als dieß jetzt auf Grund alten Aberglaubens durch decennienlange Fäulniß und Verwesung geschieht, wobei die Allgemeinheit um die ihr zukommenden, die Vegetation fördernden Stoffe und Kräfte betrogen wird, zum Vortheile für einen kleinen Acker, der zwar Blumen in üppiger Fülle, aber Nahrungsmittel für lebende Generationen nicht hervorbringt, vielmehr Krankheiten durch die sich entwickelnden Verwesungsgase erzeugt.“ Mit dem Citat der Inschrift am Friedhofe der freien Gemeinde zu Berlin:

„Schafft hier das Leben gut und schön;  
Kein Jenseit ist, kein Auferstehn!“

schließt diese zeitgemäße Grabrede.

Mehr als die positive Seite der neuen natürlichen Weltgeschichte tritt in der socialistischen Literatur die negative hervor. Douai beschäftigt sich in einer Broschüre, betitelt „A B C des Wissens für die Denkenden,“ mit einer dem Verstande des gemeinen Mannes sehr einleuchtenden Widerlegung des Glaubens an Gott, Unsterblichkeit und Freiheit, und bezeichnet, sich auf die Glaubenslehre von David Strauß berufend, die religiöse Weltanschauung nur als einen einzigen großen Selbstwiderspruch. Von dieser Negation aus erhebt sich eine erbitterte Polemik gegen das historische Christenthum. In der Studie „Jesus von Nazareth“ von Georg Vonnemel wird das Lebensbild Jesu aller Uebernatürlichkeit entkleidet, doch im Ganzen nicht unfreundlich gezeichnet; nur wird seine Mutter verdächtigt, ihn in unerlaubter Verbindung empfangen zu haben. Die christliche Kirche aber erscheint darin als ein Werk priesterlicher Kniffe und kaiserlicher Despotie, mit einer neuen Mythologie und in ihren Lehren voll kindischer Wahnvorstellungen. Aber schon müsse es dem menschlichen Wissensdrang und Wissen weichen: „Der Himmel, der Wolkenpalast, in welchen die Millionen unermeßlicher Sterne nur als Lampen und Laternen herunterhingen, während unsere kleine Erde für einen weit größeren Körper galt, ist längst nicht mehr, ist für immer zerfallen durch die gewaltigen Erfolge der Naturwissenschaft. Zerlossen nun Haus, Hausherr und Hausbewohner in Nebeldünste, so wird kein Vernünftiger mehr an den blondgelockten Kronprinzen glauben, der zur Rechten seines Vaters thront.“ — In einer, wahrscheinlich von Bebel an einen katholischen Caplan gerichteten Streitschrift „Christenthum und Socialismus“ wird die Entstehung der Re-

ligion überhaupt aus Unwissenheit und Furcht abgeleitet, als ein Werkzeug der Priester und Despoten zur Knechtung der Menschheit hingestellt, und vom Christenthum behauptet: daß es deshalb, weil es sich als brauchbar für die Unterdrückung erwies, von den herrschenden Classen ergriffen wurde. Die christlichen Dogmen und Gebräuche seien aus dem Judenthum und Heidenthum herübergenommen, die Bibel sei das confuseste Buch, welches existire, ein Buch so voller Ungereimtheiten und Widersprüche, daß es in der ganzen Christenheit bis auf den heutigen Tag nie zwei Menschen gegeben habe, welche vollständig übereinstimmend sie ausgelegt und verstanden hätten. Keine Religion habe der Menschheit mehr Blut und Thränen gekostet als die christliche; keine mehr zu Verbrechen der scheußlichsten Art Veranlassung gegeben, und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelte, seien die Priester aller christlichen Confessionen noch heute bereit, ihren Segen zu geben und, obgleich in Nationen sich feindlich gegenüberstehend, flehend die Hände um Vernichtung des Gegners zu einem und demselben Gott, dem Gott der Liebe emporzuheben. Das Christenthum sei freiheits- und culturfeindlich; denn durch seine Lehre vom passiven Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit, durch seine Predigten vom Dulden und von der Ergebung im Leiden, mit dem Hinweis auf die Seligkeit im jenseitigen Leben, habe es die Menschheit in ihrem Culturstreben aufgehalten und von dem Genuß der gewonnenen irdischen Güter abgezogen. „Das Gute, das während der Herrschaft des Christenthums entstanden, gehört ihm nicht, und das viele Ueble und Schlimme, das es gebracht, das wollen wir nicht.“ — Eine Vermittlung von Christenthum und Socialismus sei daher unmöglich, sie ständen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.

Auch Boruttan („Religion und Socialismus“) erklärt es für unmöglich, daß die Socialisten noch einer der bestehenden Religionsgemeinschaften angehörten, ihre Pflicht sei es vielmehr, aus denselben auszutreten. Doch dürfe der Socialismus die Religion weder ignoriren noch negiren, er müsse sich vielmehr selbst zu einer Religion gestalten, und er werde Religion, wenn die socialistische Idee, die Idee von der Ausgleichung des schroffen Gegensatzes der Besitzenden und Arbeiter, als einziger Gegenstand des Cultus mit Andacht und Begeisterung erfaßt werde. An diese noch verschwommenen Gedanken knüpft Diehgen, der Vohgerber, an, ein derber, naturwüchziger Philosoph im Arbeiterkittel, welcher heute in der Philosophie der Gesellschaft, morgen in den Problemen der Erkenntnistheorie macht, und dabei bald an Kant, Schopenhauer und Lange, bald an Du Bois-Reymond und an allen Katheder-Gelehrten sich reibt, wenn dieselben von einem unbekanntem Ding an sich oder von Grenzen der menschlichen Erkenntniß dociren. In seinen Kanzelreden, „die Religion der Socialdemokratie,“ spricht



er gleich im Anfang aus: daß die Tendenzen der Socialdemokratie den Stoff zu einer neuen Religion, welche aber mit Herz und Kopf zugleich erfaßt sein wolle, enthielten. Die Religion, ganz im allgemeinen, habe den Zweck, das bedrängte Menschenherz vom Jammer dieses irdischen Lebens zu erlösen; doch habe sie dieß bisher nur in idealer träumerischer Weise vermocht, durch Anweisung an einen unsichtbaren Gott und an ein Reich, das nur von Todten bewohnt sei. Dagegen verhiesse das Evangelium der Gegenwart unser Jammerthal endlich in realer und greifbarer Weise zu erlösen. Gott, das ist das Gute, Schöne und Heilige, soll wieder Mensch werden, aus dem Himmel auf die Erde kommen, aber nicht wie einst auf religiöse wunderbare Art, sondern auf natürlichem Wege; das Wort Gottes soll Fleisch werden; aber nicht in einem Individuum, sondern in allen — das Volk soll Gottes Sohn werden. Damit die Menschheit von der Religion nicht nur phantastisch, sondern plastisch, greifbar erlöst werde, müsse vorher die Religion erlöst, d. h. aufgelöst oder begriffen, sein. Das Evangelium der Neuzeit fordere eine Umkehr unserer ganzen Denkungsweise. Nach der alten Offenbarung sei das Gesetz das Erste, Höchste, Ewige gewesen; nach der neuen sei der Mensch das Erste, Höchste und Ewige und sein Gesetz das Zweite, Zeitliche und Wandelbare. Die Menschen seien heute nicht mehr dazu da, um dem Gesetze zu dienen, sondern sich vom Gesetze dienen zu lassen. Der alte Bund habe Gebuld und Ergebung in unsere Leiden gefordert, der neue fordere Energie und Thatkraft. Statt der Gnade fordere er die bewußte Werkthätigkeit. Das alte Buch habe sich „Autoritätsglaube“ genannt; das neue setze die Wissenschaft, die revolutionäre, auf sein Titelblatt. Der Heiland der neuen Zeit heiße aber Arbeit, und zwar bewußte, planmäßige Organisation der Arbeit; sie werde uns vom leibhaftigen Bösen erlösen. Die wahre Erbsünde, an der das Menschengeschlecht bisher gelitten, sei die Selbstsucht, von der uns kein Prophet, Gesetzgeber und Moralprediger bisher habe befreien können, von der uns aber der Socialismus befreien werde. Die bisherige Idee vom höchsten Wesen, der Begriff der Vollkommenheit, müsse reformirt werden; statt daselbe in einem einzigen Wesen außerhalb der Welt zu suchen und anzunehmen, müsse es in das Diesseits gesetzt werden. „Die cultivirte menschliche Gesellschaft ist das höchste Wesen, woran wir glauben; auf ihrer socialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung; sie erst wird die Liebe zur Wahrheit machen, für welche religiöse Phantasten bisher nur geschwärmt haben.“ — Die Socialdemokratie erweise sich insofern als die wahre Religion und alleinseligmachende Kirche, als sie den gemeinsamen Zweck, die leidende Menschheit von ihren irdischen Drangsalen zu erlösen und zum Guten, Schönen, Rechten und

Göttlichen hinaufzuführen, anstrebe, und zwar nicht mehr mit Bitten, Wünschen und Seufzern, sondern auf realem, thatkräftigem Wege wirklich und wahr durch gesellschaftliche Organisation der Hand- und Kopfarbeit. Die Socialdemokratie lebe im Glauben an den Sieg der Menschheit in der Hoffnung auf Erlösung aus materieller und geistiger Knechtschaft, in Liebe für die Gleichberechtigung der Menschen.

In verwandter Weise erklärt A. Dull („Nieder mit den Atheisten“): daß unter der Gottheit nichts anderes als alles Höchste und Beste der menschlichen Natur verstanden werden könne, daß in der Verwirklichung der Liebe und der Gerechtigkeit Gott sich verwirkliche, und der Socialismus nur das aus dem Ei gekrochene Christenthum sei. Und mit dem Ausblick auf das gleiche Ideal der Zukunft, wo Freiheit, Gerechtigkeit und allgemeine Wohlfahrt herrschen und nur noch die priester- und kirchenlose Religion der Philanthropie, deren Gebet- und Weltgeistverehrung die Ausübung der uneigennütigen Menschenliebe sei, bestehen werde, wo die Ziele, die der unsterbliche Idealist und Socialist Jesus anstrebte, und wofür er starb, erreicht seien, schließen sich auch die Erörterungen und Betrachtungen von A. Th. Stamm in seinem Buche „Die Erlösung der darbenenden Menschheit“.

Die Schwarmgeister des 16. Jahrhunderts, welche gleichfalls das Himmelreich in der communistischen Lebensgemeinschaft auf Erden herabkommen sahen, sprechen in dieser socialdemokratischen Geschichts- und Religionsphilosophie wieder zu uns. Damals wurden die Apostel und Gläubigen dieser Utopien ausgetilgt und ihre Ideen in ihrem Blut ertränkt. Adel und Bürgerthum standen zusammen, um diese Volksbewegung, die in den Bauernaufständen zum Schwert gegriffen hatte, zu bewältigen. Nach Jahrhunderten der Unterdrückung steigt nun dieselbe abermals empor, aber viel gereifter und klarer in ihrem Bewußtsein, viel gewaltiger in ihren Kräften. Die Geschichte lehrt auf manchem Blatte, daß die radicalsten Parteien zwar nicht beim ersten Anlauf siegen, daß sie aber immer wiederkehren, und dann, wenn auch nur vorübergehend, die Herrschaft erringen.

Die heutige Bewegung des Socialismus wird mit der Wucht elementarer Gewalt wirken, wenn seine Ideen erst mit der Macht einer religiösen Begeisterung die Massen ergreifen. Denn sind diese Ideen einmal das höchste Denken und tiefste Fühlen der Massen geworden, so sind sie denselben nicht nur ihre Seele, sondern mehr als das, sie sind ihnen ihr Gott geworden, von dem sie ihre ganze Glückseligkeit erwarten, und an dessen Sieg sie nicht zweifeln können. Mit der Glaubensstärke des Mysticismus und mit der Zuversicht des Fatalismus gehen sie dann für ihre Verwirklichung in den Kampf. Jede große Weltwende, das Christen-

thum, die Reformation, die französische Revolution, brach aus den Tiefen eines in seinem innersten Wesen umgewandelten Volksgeistes hervor. Der Socialismus wirkt aber nur darum begeisternd, weil er, wie verwerfend er sich auch gegen den Glauben vergangener Zeiten gebärden und wie materialistisch er seine Weltansicht ausbauen möge, doch selbst ein Glaube, selbst Idealismus ist — nämlich der Glaube an die Möglichkeit einer in Liebe und Glück geeinten Menschheit und auf Grund dieses Glaubens ein drängender, energischer werththätiger Idealismus, der, um den Ideen des Rechts und der Menschlichkeit ein historisches Dasein zu verschaffen, die in praktischem Materialismus versunkene Welt aus den Angeln sprengen will.

Dies ist die merkwürdige Physiognomie und der Widerspruch unserer Zeit, daß eine Gesellschaft, welche doch noch officiell zu Religion und Kirche hält, an allen Idealen des Lebens bankrott geworden ist und den crassesten Materialismus auf allen Gebieten entwickelt, während diejenigen, welche sich umgestalten wollen, gerade im Namen des Materialismus alles das fordern und anstreben, was Religion und Christenthum gebieten. Dort wuchert auf dem Grund einer ethisch-religiösen Weltansicht der Materialismus des Lebens, hier steigt aus der Theorie des Materialismus ein Idealismus der That empor. Den einen ist ihr Gott zu einer Art von Vergangenheit geworden, sie brauchen ihn nicht, solange die materielle Grundlage ihrer Existenz wohl bestellt ist, sie pflegen seiner nur wieder zu gedenken, sobald dieselbe in's Wanken geräth. Die Noth macht sie erst wieder fromm. Die anderen haben in ihren Geschichtsidealien einen Gott der Zukunft, auf den sie unermüdet ihren Blick richten, der in ihnen lebt, ihre Thatkraft befeuert und auch ihren Willen ethisiren mußte.

Entsprungen auf den einsamen Höhen des kühnsten Denkens und genährt von den großen Ereignissen der letzten Zeit, wie von Gewittern, gleicht der Socialismus einem jungen Bergbach, der alles, was sich ihm in den Weg stellt, zerstört oder vor sich hertreibt. Eine Weile mag man seinen wilden Andrang stauen, schließlich aber immer mächtiger anschwellend durchbraust er alle Dämme und trägt die Verheerung weit und breit in's Land. Sucht ihn vielmehr in einem geordneten Bett in die Gesellschaft selbst hineinzuleiten; dann kann er zu einem Strom des Segens werden!

Nicht mit den Dogmen des Kirchenglaubens, welcher seine Ueberzeugungskraft allerwärts verloren hat, nicht mit den Widerlegungen einer subtilen Philosophie, welche der sinnliche Verstand des Volkes nicht faßt, ist gegen dieses schnell zum Rieseln anwachsende Kind der Zeit aufzukommen und sind die Gefahren einer entsetzlichen Katastrophe zu bannen, sondern ganz allein dadurch, daß alle an die Verwirklichung der Humanitätsidee, als deren

Feldzeichen ja auch die rothe Fahne flattern will, mit Ernst und Thatkraft gehen. Wenn der vierte Stand von dieser Idee, für welche er den Krieg begonnen zu haben vorgibt, sich wirklich immer mehr durchdringen ließe, dann würde ein roher und gewaltthätiger Gebrauch seiner Macht immer weniger zu fürchten sein; was heute noch bedenklich in seinen Zielen und unlauter in seinen Mitteln ist, müßte allmählich sich lösen. Andererseits würde der Geist der Humanität in den besitzenden und herrschenden Classen die socialen Nebel mehr und mehr vermindern und dadurch den Stoff der Unzufriedenheit mehr und mehr entfernen. In denselben Ideen und Zielen hätten sich die streitenden Parteien zu finden. Aber die Geschichte ist einmal kein Idyll, sondern eine Tragödie, und die Sünden der Väter rächen sich noch in späten Generationen.

